

Der Kirchturmbau 1730

„1729, am 2. März wurden die Glocken vom alten Turm, über den wir ebenfalls keine Nachricht weiter haben, herabgelassen und ‚auf dem Plane‘, nicht weit von der Pfütze, in einem Glockenhouse aufgestellt. Schon am 3. läutete man dieselben und fuhr fort mit dem Abbrechen des Turmes, dessen Mauern sehr fest waren. Am 31. Juni wurde der Grundstein gelegt. Der Bau schritt ungestört vorwärts und 1730, am 30. Juli wurde der neue Turm bereits gerichtet, und die Zimmerleute erhielten ihr Geschenk. ... 1731, am 31. Juli beendigte auch der Schieferdecker seine Arbeit und setzte den Knopf auf.“ Dies berichtete Pfarrer Andreaä in seiner 1854 veröffentlichten Dorfchronik zum Bau des Kirchturmes. Zu seiner Entschuldigung sei gesagt, er konnte nicht wissen, dass nicht alles so glatt ablief wie er es beschrieb, denn ein Zeugnis des Gegensatzes wurde erst 1860 beim Öffnen des Turmknopfes gefunden. Dabei hätte ihm auffallen müssen, dass zwischen dem Richtfest und dem Abschluss der Schieferdeckerarbeiten genau ein Jahr lag. Ungewöhnlich!

Für die Schieferdeckerarbeiten hatte die Gemeinde einen Vertrag mit Meister Friedrich Miecke abgeschlossen. Dieser war erst vor wenigen Jahren von Oestrich aus dem Rheingau nach Erfurt gekommen.

Im Vertrag war festgelegt, dass Miecke beim Zuhauen in der Schiefergrube mitarbeiten und die Arbeiten auf dem Turm bis Martini 1730 beenden sollte, so dass noch vor dem Winter der Turm ein sicheres Dach hatte. Außerdem verlangte die Gemeinde einen Lohnanteil von 50 Talern auf 3 Jahre als Kautions. Im Gegenzug sagte sie „Schiefer, Nägel und Eisenwerk auf ihre Kosten“, sowie Handlanger und einen „tüchtigen Gesellen“, sowie freies Quartier und Verpflegung zu.

Aber schon in den ersten Tagen der Arbeitsaufnahme kam es zu erheblichen Unstimmigkeiten zwischen den Vertragspartnern. Abwechselnd beklagten sich beide Seiten beim kurfürstlichen Amt. Während Miecke der Gemeinde vorwarf, ihn in den Arbeiten zu behindern, beschuldigte die Gemeinde ihn, er würde nicht die geforderte Arbeitsleistung erfüllen.

Mieckes Klagebriefe sind Tagebuchartig geführt: !1730 – 18.10. habe wollen arbeiten die Gemeinde hat mir aber nicht erlaubt“

„1730 - 23.10. Amtmann dann seinen Amtsdienner mit mir nach Stotternheim geschickt um zu fragen aus was für einem Grund ich nicht arbeiten sollte“. Noch am gleichen Abend kam es sogar zum Übergriff in der Schenke und der Schmied „gesaget schlaget den Mann tot“.

Drei Tage später wurde vom Ortsvorsteher Karst dem kurfürstlichen Amtschreiber, der die Angelegenheiten untersuchen sollte erklärt, dass die Arbeiten bis zum nächsten Frühjahr unterbrochen werden. Doch Miecke machte dennoch weiter und beschwerte sich gleich am nächsten Tag erneut und nun auch noch über den von der Gemeinde gestellten Gehilfen: „.... nun ist ihr solcher Gesell sehr wohl bekannt indem er sich alle Tage volltrinket und dieserwegen die Arbeit nicht tüchtig gemachet wird“. Er hatte kein leichtes Arbeiten, denn nachts verschwindet auch Werkzeug und Material.

Und die Gemeinde? Auf ihre Weise ebenfalls unzufrieden, ließ einen Schieferdeckermeister aus Weimar kommen und die Arbeiten besichtigen, aber der kann nichts Anstößiges finden. Trotzdem versöhnte das die Gemeinde nicht mit Miecke. Im Gegenteil, sie wollten den Vertrag lösen und dem Weimarer die Arbeiten übergeben.

Zwischen Mitte Dezember und Mitte Februar ruhten die Arbeiten. Als am 23. April Friedrich Miecke wieder nach Stotternheim kam, musste er erst den Flurschützen aufsuchen, dass der ihm die Fronleute zur Arbeit heranholte.

Noch am 1. Juni 1731, ein Jahr nach Aufnahme der Schieferdeckerarbeiten, stand der Turm über die Hälfte ungedeckt. Schnee und Regen hatten Balken und Mauerwerk zugesetzt, so dass Reparaturen nötig wurden. Schiefer, der auf dem Gerüst verblieben war, hatten die Stürme zum Teil heruntergeworfen. Die Gemeinde drohte „kein gutes attestat wird erteilen können“, was für Mieckes Meisterruf ein erhebliches Makel bedeutete. Er wehrte sich dagegen und führte die Arbeit zu Ende. Als er am 31. Juli 1731 den Knopf aufsetzte, legte er selbst und wohl auch ohne Wissen der Gemeinde zu deren schriftlichen Beschwerdeführungen die eigenen hinzu.

Leider haben die interessanten Beweisstücke teils durch Feuchtigkeit, teils durch gutgemeinte Klebestreifen sehr gelitten und befinden sich in einem sehr schlechten, kaum lesbaren Zustand, so dass viele Textstellen verloren sind.

Karola Hankel-Kühn